



Christus, Holz, Mischtechnik, Signatur: „Z Lachur 84“
23,7 x 20,1 cm

selbst gemaltes Christusbild – vor die Haustür. Nach Monaten schenkte er dieses Bild dem Autor mit der (sinngemäßen) Bemerkung: „Mir geht es jetzt wieder gut, mir hat der Herrgott geholfen, nun wird er dir zur Seite stehen.“

Auf besorgte Fragen zu seinen Versorgungsnotn lächelte er nur und bewies überzeugend, dass er recht hatte: In der wirtschaftlich schlechten Zeit Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre kamen ausländische Geschäftsleute oft mit zwei Koffern nach Polen. Der eine enthielt die Arbeitsunterlagen und Reiseunterlagen, der andere war voll mit Nahrungsmitteln, Arznei und sonstigen damals in Polen nicht erhältlichen Artikeln. Bei der Ankunft eines solchen Besuchers stand das jüngste Kind einmal im Laufstall und schrie aus vollem Halse. Auf die Frage, warum es denn schreie, sagte Lachur, dass es Hunger habe. „Und warum geben

Sie ihm nichts?“, war die Frage des Besuchers. Lachurs klare Antwort: „Weil ich nichts habe.“ Natürlich wurde umgehend der Koffer mit Nahrungsmitteln geöffnet und Lachur fütterte das Kleinkind mit Leberwurst aus einer Dose, woraufhin es sich sofort beruhigte. Lachur aber strahlte, weil er sein Vertrauen ins Leben bewiesen sah, und sagte zu dem Besucher: „Siehst du, der liebe Gott passt auf uns auf. Mach' du dir keine Sorgen!“

Er hatte immer wieder schwere Zeiten zu überstehen, denn der Beruf des Malers brachte oft nicht das nötige Geld für den Lebensunterhalt seiner großen Familie ein. Trotzdem gab er seine Bilder nicht gerne freiwillig an ihm unbekannte Personen ab, wie sich ein langjähriger Sammler erinnert: „Er hing selbst an seinen Bildern wie eine Klette und verkaufte sie erst, wenn wirtschaftliche Not ihn dazu zwang“. Dann allerdings war sein Talent als Verkäufer zu bewundern, denn in solchen Situationen entließ er einen Interessenten kaum, ohne ihm ein Bild verkauft und das Geld dafür erhalten zu haben.

Vor allem aber die Erinnerung an die menschliche Stärke der armen Juden in seiner Jugend und die Erfahrungen, die er im Zusammensein mit diesen Menschen und deren harmonischem Familienleben gemacht hatte, ließen ihn solche immer wiederkehrenden Notzeiten überstehen, weil er dann einfach deren gläubige und asketische Lebensweise nachahmte.

Dabei blieb er keineswegs passiv, sondern griff auch selbst aktiv in das Geschehen um sich herum ein, wenn er meinte, dass andere nicht richtig handeln würden. So holte er einmal auf eigene Verantwortung eines seiner damals noch kleinen Kinder mit Lungenentzündung aus dem Krankenhaus, weil es dort seiner Meinung nach nicht schnell genug auskuriert wurde. Zufrieden erzählte er, dass er das Kind zuhause selber mit Knoblauch behandelt habe und dass es nach kurzer Zeit wieder gesund gewesen sei.

Mit strahlenden Augen erzählte Lachur immer wieder, dass er im Jahr 1961 aus künstlerischer Sicht höchste Anerkennung von einem der kompetentesten Zeitgenossen der Malerei, nämlich von Pablo Picasso, erhielt. Nachdem diesem von einem bekannten Kunstmaler etwa 20 seiner Pferdebilder gezeigt worden seien, soll er gelobt haben, dass Lachur die neue Form der plastischen Darstellung des Pferdes gefunden habe. Diese Anerkennung, die Pablo Picasso bestimmt nicht vielen anderen Malern gegenüber ausgedrückt haben dürfte, war eine außerordentlich große Freude für Lachur, der zwar schon früher Pferde gemalt hatte, aber erst um 1959 seinen von Kennern sehr geschätzten – und auch sehr umfangreichen – Pferdezyklus begann.

Ab 1963 ging es ihm besser. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hatte er seine eigene künstlerische Linie konsequent beibehalten. Er war inzwischen bekannter geworden und hatte mit seinem Zyklus „Alkoholismus“ auch schon weltweit Beachtung gefunden. Durch Vermittlung eines in England lebenden polnischen Juden und Freundes von Sir Winston Churchill beabsichtigte der Council of Christian Church in London damals, eine Dauerausstellung mit seinen Bildern einzurichten. Wie Lachur erzählte, bot man ihm auch an, ganz in London zu bleiben, aber er

lehnte ab, weil er zurück wollte in sein Heimatland, um das damals dort herrschende Elend mit den Seinigen zu teilen. Dadurch kam leider auch die Dauerausstellung nicht zustande. Hätte er sich damals anders entschieden, dann wären dort bestimmt auch heute noch mehr von seinen frühen – in Sammlerkreisen leider nur schwer auffindbaren – Werken für die Öffentlichkeit verfügbar.

1979 erhielt Zdzisław Lachur eine international bedeutende Auszeichnung. Ihm wurde von der „Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority Yad

Vashem („Yad Vashem“ – hebräisch „Denkmal- und Gedenkstätte“) in Jerusalem für seine Ghetto-Dokumentationen eine Medaille mit der Aufschrift „I WILL GIVE THEM AN EVERLASTING NAME“ mit zugehöriger Urkunde verliehen.

Diese Anerkennung seiner Arbeit machte den Maler unglaublich glücklich. Natürlich auch die große Ehre, die ihm als Person und Künstler durch diese Auszeichnung erwiesen wurde. Freudig erzählte er, dass damals einige seiner Bilder vom Museum Yad Vashem angekauft und dort gezeigt wurden.



Freie Übersetzung des polnischen Textes:
„... wird mit der Medaille Yad Vashem ausgezeichnet in Anerkennung seines malerischen Werkes, das sich mit dem jüdischen Volk befasst.“



Medaillen-Aufschrift: „I will give them an everlasting name“
Freie Übersetzung: „Ich will ihnen einen bleibenden Namen geben“